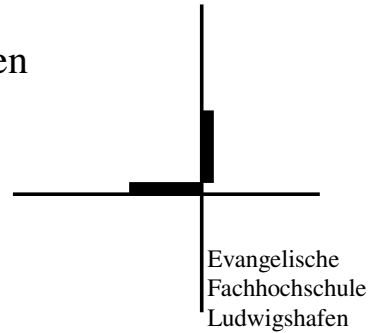


Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen

Hochschule für Sozial- und Gesundheitswesen
Protestant University of Applied Sciences



IWBF
Institut für
Weiterbildung,
Beratung und
Forschung

“Ganztagsschulen
in Kooperation mit außerschulischen Partnern”

ENDBERICHT - Ergebniszusammenfassung

Forschungsgruppe:

Prof. Dr. W. Krieger,
Dr. M. Ludwig,
Prof. Dr. H. Schreiner

dem Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz
vorgelegt im März 2005

1. Die Begleitforschung „Ganztagsschulen in Kooperation mit außerschulischen Partnern“

Die Initiative zur Einführung der neuen Ganztagsschule in Rheinland-Pfalz ist mit dem Anspruch aufgetreten, neben der Abdeckung sozial-, familien- und arbeitsmarktpolitischer Bedarfe, auch eine „**Öffnung von Schule**“ nach außen zu erreichen. Auf eine solche „Öffnung von Schule“ zielt vor allem die **Kooperation mit außerschulischen Partnern**. Dem Ziel der Öffnung von Schule sollen die Nutzung **außerschulischer Lernorte**, Erkundungen und Praktika, Schülerfirmen und Wettbewerbe dienen. Gewünscht ist somit eine stärkere Einbindung der Schule in das soziale Umfeld und eine stärkere Vernetzung mit anderen sozial- und bildungspolitischen Akteuren wie Vereinen, offener Jugendarbeit, Jugendhilfe usw. Weiter wird erkennbar, dass sich die Kooperationspartner vor allem an der Durchführung **projektorientierter Vorhaben** beteiligen sollen.

Mit der Kooperation mit außerschulischen Partnern wird Neuland betreten. Die Schule bekommt es mit einer Fülle von neuen Akteuren, neuen Arbeitsfeldern und neuen Bildungsinhalten zu tun. Das führt nicht nur zu einer Erweiterung des „Lebensortes“ Schule, sondern auch zu einer Zunahme von alltäglichen Organisationsaufgaben, zu einer wachsenden Zahl von Abstimmungsanlässen und überhaupt zu einer Erhöhung des kommunikativen Bedarfes.

Daher wurde die Kooperation mit außerschulischen Partnern¹ Gegenstand einer **Begleitforschung**. Die Begleitforschung wurde von einer Forschungsgruppe des **Institutes für Weiterbildung, Beratung und Forschung an der Evangelischen Fachhochschule, Ludwigshafen (University of Applied Sciences)** durchgeführt. In Absprache mit dem Ministerium wurde mit sieben Schulen, die sich um eine Forschungsbegleitung in diesem Bereich beworben hatten, die Zusammenarbeit aufgenommen. In Form **offener mündlicher Interviews und mit standardisierten schriftlichen Befragungen** wurden im Zeitraum zwischen Oktober 2002 und Juli 2004 in mehreren Phasen Schulleitungen, GTS-Beauftragte, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen außerschulischer Kooperationspartner und Trägervertretungen befragt.

In einem dialogisch angelegten Verfahren der Gruppendiskussion, das Phasen der Initiation (Impulsreferat, Vortrag), der thematischen Intensivierung (Workshops) und der plenaren Diskussion verband, wurden ferner mit Beteiligung aller betroffener Gruppen **„Netzwerktagungen“** durchgeführt, die ein konfrontative Diskussion der Fragestellungen ermöglichten.

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes wurden dem Ministerium schriftlich in einem **Vorbericht**, einem **Zwischenbericht** und dem **Endbericht** und in mehreren Gremiensitzungen mündlich präsentiert.

Da sich der Untersuchungszeitraum auf zwei Jahre erstreckte, waren viele Rahmenbedingungen und auch zentrale Parameter der Forschungsfrage einem Wandel unterworfen, der eine summarische Darstellung von Gegebenheiten erschwert. In der Tat hat das Forschungsprojekt **„Schulen im Wandel“** begleitet. Zugleich hat das Forschungsprojekt in den zwei Jahren auch auf Seiten der Kooperationspartner ein Ensemble mit teilweise wechselnder Besetzung vorgefunden. Es ist der Forschungsgruppe daher ein wichtiges Anliegen, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung nicht als Repräsentation einer statistisch normalisierten Durchschnittsganztagsschule mit außerschulischen Partnern in

¹ Zur Sprachregelung: Als „Kooperationspartner“ bezeichnen wir Vereine und Einrichtung, die in der Regel mit den Ganztagsschulen Kooperations- oder Projektverträge abgeschlossen haben. Daneben gibt es Einzelpersonen, die in der Regel auf Basis eines Honorarvertrages (Einzelvertrages) in der Ganztagsschule arbeiten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kooperationspartner in der Schule und diese Einzelpersonen, also „institutionelle“ und „freie Fachkräfte“, bezeichnen wir zusammen als „außerschulische Kräfte“ oder „außerschulische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“. Wenn in den Kreis dieser Personen auch Trägervertretungen miteingeschlossen sind, sprechen wir von „außerschulischen Partnern“. Die sogenannten „pädagogischen Fachkräfte“ an den Schulen zählen nicht zum Kreis der außerschulischen Kräfte.

Rheinland-Pfalz gelesen werden. Der Forschungsbericht dokumentiert daher nicht die „Normalität“ von Kooperationen mit außerschulischen Partnern an rheinland-pfälzischen Schulen – er könnte dies schon aus Gründen der mangelnden Repräsentativität nicht –, sondern vielmehr einen Lernprozess, der unter schwierigen Bedingungen seinen Anfang gefunden hat, in dem schrittweise Probleme erkannt und Lösungen hervorgebracht wurden und der jetzt erst im Begriff ist, aus der Auswertung erster Erfahrungen Kriterien für eine weitere Entwicklung der GTS hervorzubringen, die Kooperationen mit außerschulischen Partnern in ihrem Erfolg etwas besser einschätzbar werden lassen.

2. Entwicklungen an den Schulen im Forschungszeitraum

Das Forschungsprojekt „Ganztagsschulen in Kooperation mit außerschulischen Partnern“ hat einen Entwicklungsprozess begleitet, der für fast alle beteiligten Schulen mit einer wenig vorbereiteten ersten Kooperationsphase begann und daher zunächst einmal vor allem von der Aufgabe geprägt war, den Alltag zu überstehen und die Angebote irgendwie aufrecht zu erhalten. Sowohl von Seiten der Schulen wie auch von Seiten der außerschulischen Partner war zumindest das erste GTS-Jahr eine Phase der Orientierung, die von hoher Unsicherheit geprägt war und unter instabilen Verhältnissen stattfinden musste.

Vereinzelt stabilisieren sich am Ende des zweiten Jahres die Verhältnisse an den Schulen und treten bereits Kooperationsprojekte mit einigen Partnern hervor, die für eine langjährige Zusammenarbeit gute Chancen versprechen.

Über den bisherigen Entwicklungsprozess kann festgestellt werden,

- dass vielfältige Unsicherheiten in organisatorischer Hinsicht im Betrieb der GTS durch Klärungsprozesse zwischen außerschulischen Partnern und der Schulleitung und durch die Erprobung bestimmter Lösungen überwunden worden sind,
- dass die Akzeptanz der Angebote außerschulischer Kräfte bei den Schülerinnen und Schülern gestiegen ist und mit zunehmender Mitarbeitsbereitschaft die Fähigkeit zur Teamarbeit zugenommen und die Brisanz von Disziplinproblemen abgenommen hat,
- dass Rollenfindungsprozesse bei außerschulischen Kräften, aber auch bei den Verantwortlichen der Schule im Kontakt zu diesen Kräften, sich schrittweise zu konstruktiven Arbeitsorientierungen im Wirkungsfeld Ganztagsschule hinentwickelt haben, die mehr und mehr Akzeptanz bei den Schulleitungen, bei Schülerinnen und Schülern und inzwischen auch bei den Lehrkräften erfahren,
- dass in den meisten Kooperationen das Bewusstsein der Kooperationspartner für die Anliegen und Arbeitsbedingungen der jeweils anderen Seite gewachsen ist und ein zunehmendes Verständnis für die Sinnfälligkeit der verschiedenen Arbeitsmethoden und didaktischen Orientierungen entstanden ist,
- dass in der Frage der Fortführung oder Auflösung der Kooperationen seitens der Schule nicht nur organisatorische und konzeptionelle Kriterien von Bedeutung waren, sondern auch Bewertungen über die Eignung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Rolle spielten,
- dass in der Frage der Fortführung oder Auflösung der Kooperationen seitens der außerschulischen Partner mit fast gleichem Gewicht Erfahrungen der außerschulischen Kräfte vor Ort mit der „kommunikativen Kultur“ der Schule wie auch finanzielle und personalpolitische Überlegungen zum Tragen kamen,
- dass zwischen den Schulleitungen/GTS-Beauftragten und den Kooperationspartnern im Rückblick auf die ersten Erfahrungen miteinander und in der Bilanz der Kosten und Gewinne ein Mehr an Offenheit in der Verständigung über die Zielsetzungen der eigenen Arbeit, über Erwartungen und Wünsche, aber auch über

Interessensdifferenzen und divergierende Sichtweisen und teilweise auch einfach über das Notwendige an Veränderungen erreicht worden ist, wodurch der Blick in die Zukunft für beide Seiten in jedem Falle realistischer geworden ist und sich die Visionen über die künftige Zusammenarbeit schärfer konturieren ließen.

3. Auswirkungen der Kooperationen für die Schule und die Kooperationspartner

Für die Effektivität der Kooperationen lässt sich (teils ganz entschieden, teils ansatzweise) erkennen,

- dass mit der Öffnung der Schule hin zu Kooperationen mit außerschulischen Partnern sich das Spektrum der schulischen Themen und Anliegen wie auch der Arbeitsweisen, Erfahrungsräume und kommunikativen Auseinandersetzungsformen erheblich erweitert hat und das „schulische Leben“ neue Dimensionen hinzugewonnen hat,
- dass die Angebote außerschulischer Kooperationspartner insbesondere im Bereich der Projekte und der Freizeitgestaltung die Attraktivität der GTS für Schülerinnen und Schüler deutlich erhöhen und damit auch einen wichtigen Beitrag leisten, der Tendenz der GTS zur „Defizitschule“ und der „sozialen Entmischung“ der Schülerinnen und Schüler entgegenzuwirken,
- dass Angebote außerhalb des Schulgeländes bei den Schülerinnen und Schülern auf besonderes Interesse stoßen, gleich ob diese als Exkursion an wechselnde Orte oder als regelmäßiger Besuch externer Einrichtungen stattfinden, und den Begriff von Schule in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler verändern,
- dass es durch die Angebote außerschulischer Partner deutlich besser gelingt, altersgerechte Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen anzusprechen und deren „motivationale Kraft“ nicht nur für die Angebote selbst, sondern auch für den Unterricht und insgesamt für die Mitarbeitsbereitschaft in der Schule zu nutzen,
- dass gerade die über den unterrichtlichen Themenkanon hinausreichenden Angebote außerschulischer Partner Gelegenheit bieten, die besonderen Stärken und Talente von Schülerinnen und Schüler zu erkennen und sie mit Aufgaben zu betrauen, die sie in diesen teilweise hoch individuellen Bereichen anspruchsvoll herausfordern und voranbringen,
- dass Schule wie auch Kooperationspartner mit der allmählichen Etablierung ihrer Zusammenarbeit im Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und schließlich auch der Öffentlichkeit ein neues Bild von Schule und Schulleben hervorbringen, welches das einseitige Klischee von der „Instanz der Wissensvermittlung“ zugunsten einer Schule „als Lebensort“ aufzulösen vermag,
- dass Schulentwicklung mit der „Öffnung nach außen“ allmählich zu einer „Öffnung nach innen“ fortschreitet, indem Unterricht und Angebote außerschulischer Partner Bezug aufeinander nehmen und zu neuen Formen des schulischen Arbeitens gerieren, die letztlich auch eine Reform der Unterrichtsformen bewirken können,
- dass es durch die Angebote dieser Partner besser gelingt, soziale, ästhetische und kreative Kompetenzen in der Schule zu fördern und die Befähigung zu lebenspraktischen Alltagskompetenzen in verschiedensten Handlungsbereichen voran zu bringen,
- dass im Rahmen dieser Angebote wie auch in der Gestaltung der GTS überhaupt „demokratische Tugenden“ wie Verantwortungsbewusstsein, Teamfähigkeit und Eigeninitiative bei den Kindern und Jugendlichen gestärkt werden und so die

Grundlage für eine Befähigung und Motivation zur politischen Partizipation geschaffen werden kann

- und dass durch die Rücksicht auf ihre Interessen und Bedürfnisse wie auch durch die Bedingungen der Freiwilligkeit in der Teilnahme und die erlebte Freiheit zur Selbstbestimmung ansatzweise (d.h. soweit dies eben möglich war) die Motivation von Schülerinnen und Schüler, sich in der Schule gestalterisch einzubringen, für Teilaufgaben Verantwortung zu übernehmen und am Schulleben aktiv und engagiert mitzuarbeiten, gesteigert werden kann.

4. Selbsteinschätzung und Motivation der außerschulischen Kooperationspartner

Außerschulische Kräfte zeigen sich im zweiten GTS-Jahr mit der Eigenständigkeit und Gestaltungsfreiheit in der eigenen Arbeit sehr zufrieden. Von einer „Gängelung“ durch die Schule ist nicht mehr die Rede. Offensichtlich wird ihre Motivation sehr stark von diesem Faktor getragen. Ein kaum weniger positives Ergebnis bietet die Einschätzung der Effektivität der eigenen Arbeit. Die Maßstäbe, die sie hier anlegen, entsprechen weitgehend einem sozialpädagogisch orientierten Bildungsverständnis. Es scheint im zweiten Jahr der GTS zunehmend besser zu gelingen, die eigene Arbeit entlang sozialpädagogischer Bildungsideale zu gestalten, auch wenn spezifische Bildungsziele der Träger in der Mehrzahl der Fälle noch hintanstellen müssen.

Insgesamt scheint die Motivationslage der außerschulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Investitionsbereitschaft der Träger für die weitere Kooperation mit den Schulen gute Voraussetzungen zu bieten. Außerschulische Kräfte verschiedenster Provenienz betonen allerdings auch, dass sie eine günstige Prognose für weitere Zusammenarbeit nur geben können, wenn sie sich in der GTS als gleichberechtigte Partner und anerkannte Pädagoginnen und Pädagogen sehen können und ihr Engagement in der GTS nach einer „Durststrecke der Investitionen“ auch eine finanziell lohnende Perspektive gewinnt. Hierfür sind viele Bedingungen erst noch zu schaffen, angefangen von realistischen Voraussetzungen zur Teilnahme an Konferenzen über die Sicherstellung adäquater räumlicher und materieller Ressourcen bis hin zu neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und außerschulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ganz entscheidend aber wird sein, dass die Schulen mit den außerschulischen Partnern vor Ort in einen bildungs- und erziehungstheoretischen Diskurs eintreten, dessen Ziel die Erarbeitung eines gemeinsamen Konzeptes für die GTS ist, welches die Angebote außerschulischer Partner nicht als beliebige Betreuungsmöglichkeiten, sondern als konzeptionell stimmige und mit den unterrichtlichen Zielen integrierte Lösungen erscheinen lässt. Ein solches Konzept muss den Grundstein legen für ein regional passendes, schülerorientiertes und kooperationsorientiertes Verständnis der GTS als „Lebensort“ in einem bestimmten sozialen und kulturellen Umfeld, aus dem sich Maßstäbe der Schulqualität und mit ihnen auch Qualitätsstandards für die Kooperationen entwickeln lassen. Erst mit einer Vernetzung der Angebote mit dem schulischen Unterricht können wechselseitige Rückwirkungen zwischen den Angeboten außerschulischer Partner und dem Unterricht der Lehrkräfte stattfinden, die Einfluss auf die „Lernkultur“ an den Schulen im Ganzen nehmen können und auch nach außen hin Lehrkräfte und außerschulische Kräfte als engagiert zusammenarbeitende Teams in Erscheinung treten lassen. Dazu bedarf es der Bereitschaft außerschulischer Partner, sich mit den schulischen Strukturen, didaktischen Orientierungen und auch rituellen Gewohnheiten der jeweiligen Schule zu arrangieren. Es bedarf aber auch einer „mental“ Öffnung in den Schulen und bei den Lehrkräften hin zu echter kollegialer Zusammenarbeit mit den neuen Partnern und es bedarf des Mutes zum Experiment, Unterricht und andere schulische Angebote jenseits von Routinen einmal auf das unbekannte Terrain partnerschaftlicher Kreativität hin zu „öffnen“. Als die stärkste Bedrohung dieser Entwicklung sehen die außerschulischen Partner die Gefahr, dass die GTS als „Betreuungseinrichtung“

hinter dem Anspruch einer „Bildungseinrichtung“ zurückbleibt und damit der Status derer, die nur „Betreuung“ ausrichten, als minderwertig ausgezeichnet wird.

5. „Kommunikations- und Kooperationskultur“ an den Ganztagschulen

Einer der Hauptfaktoren bezüglich der Zufriedenheit außerschulischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besteht in der **Möglichkeit zum regelmäßigen Gespräch mit der Schulleitung** und zum **kollegialen Erfahrungsaustausch**. Die zeitlichen Ressourcen für diesen Kommunikationsbedarf sollten daher für den Alltag der Zusammenarbeit mit außerschulischen Kräften nicht zu knapp bemessen werden, keineswegs sind sie verzichtbar. Insofern sich die Honorierung der Leistungen von außerschulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Regel ausschließlich auf die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern bezieht und andere Aufwendungen der Vor- und Nachbereitung, der Teilnahme an Konferenzen und anderen Gesprächen nicht eigens vergütet werden, sondern in der „Pauschale“ der Angebotsstunden enthalten sind, liegt es nahe, dass außerschulische Kräfte diese Aufwendungen als unbezahlte zusätzliche Belastungen erleben. Empfehlenswert wäre hier ein Signal zu setzen, indem solche Aufwendungen nicht nur in den Verträgen als Bestandteil der Kooperation genannt, sondern auch eigens vergütet werden.

Außerschulische Kräfte befinden sich im Arbeitsfeld GTS meist – ähnlich wie die Lehrkräfte – in einer „Einzelkämpfersituation“. Es fehlt ihnen zum großen Teil sowohl die Möglichkeit, mit Kolleginnen und Kollegen über ihre Arbeit zu sprechen, als auch eine professionelle Begleitung. Zwei der befragten Träger planen inzwischen, einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch unter ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der GTS einzuführen, zum einen um ihren Kräften auf diesem Weg mehr Anerkennung und Verhaltenssicherheit zu gewähren, zum anderen aber auch um Standards für diese Arbeit zu entwickeln und konzeptionell voranzukommen. Offensichtlich ist es aber nur großen Trägereinrichtungen mit einer Vielzahl von Mitarbeiterinnen im GTS-Bereich möglich, solche **Arbeitskreise** einzurichten oder ihnen gar eine **professionelle Begleitung** oder **Supervision** zukommen zu lassen. Da sehr positive erste Erfahrungen mit Arbeitskreisen bei diesen zwei Trägern bereits vorliegen, wäre es zu wünschen, dass diese Möglichkeit eines Erfahrungsaustausches auch für alle außerschulischen Kräfte geschaffen werden kann, auch gerade für diejenigen, die teilweise besonders isoliert mit Einzelverträgen an den Schulen arbeiten. Um dies zu initiieren muss wohl von den Schulleitungen ein Impuls ausgehen, der die außerschulischen Partner stärker miteinander den Kontakt finden lässt und die Etablierung eines gemeinsamen Arbeitskreises in die Wege leitet. Eine Schulleitung, die einen solchen Arbeitskreis bereits eingeführt hat, berichtet über deutliche Erfolge in der Abstimmung untereinander, in der Bearbeitung von Konflikten und auch in der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch große Träger, die an der Schule infolge ihres Arbeitsumfanges eine dominante Rolle unter den außerschulischen Kräften wahrnehmen, sollten versuchen, den Kontakt mit anderen außerschulischen Kräften aufzubauen und ihnen eine Teilnahme an ihren Arbeitskreisen oder an anderen Formen des Erfahrungsaustausches anzubieten.

6. Organisationelle Aspekte für Angebote außerschulischer Kooperationspartner - Empfehlungen aus der Sicht der Kooperationspartner

Um den Bildungswert der Angebote außerschulischer Partner auch von den Voraussetzungen bei den Schülerinnen und Schülern her nicht zu opfern, wäre es wichtig, auch die Forderungen nach einer **„pädagogischen Rhythmisierung“** des Ganztagschultages ernst zu nehmen. Da die Erschöpfung der Schülerinnen und Schüler in den Nachmittagsstunden doch ein erhebliches Problem für eine befriedigende und effiziente Durchführung der Angebote darstellt, drängt sich der Eindruck auf, dass Erholungs- und Entspannungsphasen entweder in zu geringem Umfang oder in einer Form gewährt werden, die die intendierte

Wirkung tatsächlich nicht erreicht. Hier besteht Grund, zum einen die Programmatik der Nachmittagsgestaltung (in ihrer Gliederung von Mittagessen, eventuell kurze Pause, Hausaufgabenbetreuung, Projekte und Freizeit) grundsätzlich noch einmal zur Disposition zu stellen, zum andern über eine zweckgemäße Gestaltung der Erholungs- und Entspannungsphasen nachzudenken. Auch ist überhaupt ein **Mangel an disponibler Zeit** festzustellen, der für das „Schleifenlassen“ einiger kommunikativer Probleme im schulischen Alltag wesentlich verantwortlich ist. Das „Mehr an Zeit füreinander“, das für die neue Ganztagschule in Angebotsform programmatisch sein soll und mehr Kontakte zwischen Schülerinnen/Schülern und Lehrkräften, aber auch zwischen den Lehrerinnen und Lehrern und schließlich auch zu den außerschulischen Kräften zulassen soll, ist erst realisierbar, wenn es in ausreichendem Maße funktional offene Zeitfenster gibt und eine gemeinsame Anwesenheit der Beteiligten vorausgesetzt werden kann.

Um an den Schulen ernst zu nehmende Bildungsangebote erfolgreich umsetzen zu können, müssen auch einige Rahmenbedingungen verbessert werden: Neben den sachlichen und räumlichen Voraussetzungen wird hier vor allem die **Gruppenstärke** genannt. Nicht nur außerschulische Kräfte, sondern auch die Mehrzahl der Schulleitungen und GTS-Beauftragten sehen es als erforderlich an, dass die Gruppen für AGs, Projekte, unterrichtliche Ergänzungen und Förderangebote eine überschaubare Größe von 12 bis 15 Kindern und Jugendlichen nicht überschreiten. Diese Forderung ergibt sich schlicht aus den Erfahrungen mit aktiver Gruppenarbeit in handlungsbezogenen Unterrichtsformen und hat nichts zu tun mit der Einschätzung, dass außerschulische Kräfte teilweise nicht in der Lage seien, mit größeren Gruppen in normaler Klassenstärke umzugehen. Aus Sicht eines GTS-Beauftragten wird Gedeih und Verderb der Ganztagschule in Angebotsform ganz wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, umfassend die Gruppen zu verkleinern – vielleicht mit Ausnahmen im Freizeitbereich. Hinsichtlich der Bedeutung dieses Faktors besteht zwischen allen Beteiligtegruppen Einigkeit. Gerade Schulen in sozialen Brennpunkten betonen, dass sie eine Reduktion der Gruppenstärke auf etwa 12 Kinder erreichen müssten, um die erwünschte Qualität der Angebote und eine einigermaßen entspannte Lernatmosphäre gewährleisten zu können.

Da die außerschulischen Partner in großer Mehrheit angegeben haben, auf ihren Einsatz in der GTS schlecht bis gar nicht vorbereitet worden zu sein, sei es durch die Träger, sei es durch die Schulleitungen, tut es Not, dass die Verantwortlichen der Schule und der Träger in ihrer **Vorbereitungsarbeit** unterstützt werden, um diese Aufgabe künftig besser leisten zu können. Mit zunehmender Erfahrung in der Kooperation mit außerschulischen Partnern können Schulleitungen und GTS-Beauftragte fundiertere Auskünfte über erforderliche Grundinformationen zu organisatorischen, rechtlichen und pädagogischen Gesichtspunkten in der schulischen Arbeit geben und mit zunehmender Erfahrung mit den Schulen und mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern können Führungspersonen der Träger ihr Personal in der GTS besser auf ihren neuen Einsatz vorbereiten. Wichtig ist, dass diese **Informationen weiter zusammengetragen werden** – auf schulischer Seite etwa durch die Arbeit der Serviceeinrichtungen des Landes – und auch seitens der Träger **Handbücher oder Leitfäden** für die Vorbereitung außerschulischer Kooperationen entstehen, wie sie gegenwärtig etwa beim Landesjugendring, bei der Evangelischen Jugend, beim Landessportbund oder beim LPR erarbeitet werden.

Nicht minder wichtig ist die **Fortbildung** außerschulischer Kräfte, die zum jetzigen Zeitpunkt abgesehen von betriebsinternen Arbeitsgruppen für die meisten die einzige Chance darstellt, ihre Erfahrungen mit anderen außerschulischen Kräften auszutauschen und Perspektiven für ihre künftige Arbeit zu entwickeln. Von vorrangigem Interesse sind dabei Themen der Gruppenpädagogik, der Umgang mit Regeln und Ritualen im schulischen Alltag und mit Disziplinproblemen, Provokationen und Konfliktsituationen.

7. Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit außerschulischen Kooperationspartnern

Angesichts der noch immer deutlichen Vorläufigkeit der strukturellen Lösungen, die die Kooperationen in den begleiteten Schulen kennzeichnet, und des weitgehenden Fehlens einer Einbindung der außerschulischen Partner in ein elaboriertes Bildungs- und Entwicklungskonzept, sind Verfahren der **Prozessreflexion**, der **Fremd- und Eigenevaluation** der Ganztagschulen wie auch der Arbeit der Kooperationspartner unverzichtbar. Um eine Vergleichbarkeit solcher Evaluationsverfahren zu erreichen, wäre die Weiterentwicklung von allgemeinen **Qualitätskriterien** für „erfolgreiche Kooperationen“ und „erfolgreiche Schulentwicklung mit außerschulischen Kooperationspartnern“ notwendig. **Beratung und Begleitung** sollten den Schulen auch bei der Entwicklung pädagogischer Konzepte, bei der Qualitätsentwicklung der Kooperationen und für die Erarbeitung professionsübergreifender Fortbildungen gewährt werden. Förderlich wäre sicherlich auch die Entwicklung von **regionalen Bildungszentren** mit der Einbindung von Ausschüssen der öffentlichen Träger der Jugendhilfe², insbesondere der Jugendhilfeplanung, der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und der Jugendpflege.

Gegenwärtig liegen die **Initiativen zur Kontaktfindung** zwischen den Schulen und Kooperationspartnern fast ausnahmslos bei diesen selbst. Impulse von außen sind mit Ausnahme der Anregungen von Dachverbänden selten. Daher müssen sowohl beide Seiten in ihren Bemühungen unterstützt werden als auch erreicht werden, dass sich die öffentlichen Träger der Jugendhilfe stärker mit den Ganztagschulen in ihrem Zuständigkeitsbereich befassen.

Die Chancen, außerschulische Partner für eine Mitarbeit in der Ganztagschule zu gewinnen, sind von vielfältigen Faktoren abhängig. Man kann keineswegs davon ausgehen, dass durch den Abschluss von Rahmenvereinbarungen allorts die Voraussetzungen vorliegen würden, dass die den Dachverbänden angeschlossenen Vereine und Einrichtungen willens und in der Lage seien, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ein Engagement in der Ganztagschule einzusetzen. Vielmehr müssen die Schulen auch bei diesen potentiellen Partnern eine breite Initiative starten, um die Möglichkeiten einer Kooperation auszuloten. Auch wenn die Dachverbände nach Abschluss der Rahmenvereinbarungen auf verschiedenen Wegen ihre Vereine und Einrichtungen ermuntert haben, auf die Ganztagschulen in ihrer Region zuzugehen und Angebote zu präsentieren, kann zumindest für den hiesigen Untersuchungsraum nicht festgestellt werden, dass sich das Angebotsverhalten dieser Vereine und Einrichtungen von dem anderer Anbieter merklich unterschieden hätte. Eher hat man den Eindruck, dass ein „offensives“ Verhalten von der Größe der Einrichtung (wegen der personellen Kapazitäten) abhängt und vor allem von bereits bestehenden Vorerfahrungen mit dem schulischen Bereich. Es gibt eine Reihe von Hindernissen, die verschiedentlich einem Engagement von Vereinen und Einrichtungen in der Ganztagschule entgegenstehen:

- Es fehlt an pädagogisch ausreichend qualifiziertem Personal.
- Es existieren seitens des Personals massive Vorbehalte gegenüber einer Mitarbeit in der Schule.
- Die personellen und organisatorischen Ressourcen reichen für eine Mitarbeit in der Ganztagschule nicht aus (insbesondere dann, wenn die Kernangebotszeit der Einrichtung ebenfalls den Nachmittag einnimmt).

² DEINET entwickelt für die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe ein differenziertes Fünf-Ebenen-Modell, aus dem die Möglichkeiten einer Planungsbeteiligung seitens der Jugendhilfe gut ablesbar sind (vgl. DEINET 2003, S. 158 f.).

- Potentielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ehrenamtlichen oder nebenamtlichen Bereich (etwa Übungsleiter in den Sportvereinen) stehen erst nach 16 Uhr zur Verfügung, da sie in der Regel erwerbstätig sind.
- Der Träger sieht in einem Engagement in der Ganztagschule eine Konkurrenz gegenüber dem eigenen Arbeitsfeld und befürchtet, in diesem Arbeitsfeld an Präsenz zu verlieren.
- Ein Engagement in der Ganztagschule stellt für den Träger finanziell eher ein Risiko dar als ein Engagement in anderen Bereichen.

In all diesen Punkten können durch eine entsprechende **Unterstützung und Beratung der Dachverbände** sicherlich Verbesserungen erreicht werden. Vieles ist noch nicht an „die Basis“ weitergeleitet, vieles aber auch noch nicht „von unten nach oben“ transportiert. Es ist nicht zu übersehen, dass in vielen Einrichtungen und Vereinen ein hohes Maß an Unsicherheit zum einen hinsichtlich des finanziellen Risikos und der Verlagerung der Arbeitsfelder und zum andern hinsichtlich der Verbindlichkeiten besteht, die der Träger mit seiner Mitarbeit in der Ganztagschule eingehen muss. Hier bedarf es in besonderem Maße der Aufklärung. Eine dichte Zusammenarbeit zwischen Dachverbänden und den ihnen angeschlossenen Einrichtungen und Verbänden ist unverzichtbar. Darüber hinaus können aber auch **Messen, Informationsveranstaltungen** und kompakte **Fortbildungsangebote für Interessierte** helfen, die Motivation zur Mitarbeit zu wecken und bestehende Schwellen zu überwinden.

8. Bilanz

In der Bilanz der durch das Forschungsprojekt begleiteten vergangenen zwei Jahre muss festgestellt werden, dass die außerschulischen Kräfte vor Ort und die Trägervertretungen nicht minder als die Schulleitungen und GTS-Beauftragten der beteiligten Schulen mit schwingvollem Idealismus und mit einer bewundernswerten Willensstärke Pionierarbeit im Aufbau einer kooperativen Ganztagschule geleistet haben. Beide Partner waren bereit sich trotz aller Gegensätzlichkeit auf einander einzustellen, ihre Voreinstellungen zu hinterfragen und sich neue Kompetenzen für das gemeinsame Arbeitsfeld zu erwerben. Sie haben sich dabei einem Lernprozess ausgesetzt, der nicht nur von Erfolgserlebnissen, sondern auch von Enttäuschungen und Selbstzweifeln geprägt war, und in dem anfängliche Erwartungen aufgegeben und Rollenmuster verändert werden mussten, um im Arbeitsfeld Schule so, wie es gegenwärtig beschaffen ist, für die Schülerinnen und Schüler ein pädagogisch wertvolles Angebot ermöglichen zu können. Die Verschiedenheit des „Blicks“ auf die Schülerpersönlichkeit, die schulische und außerschulische Kräfte unterscheidet, hat anfänglich zu wechselseitigen Irritationen und Distanzierungen geführt; mit zunehmenden Gelegenheiten, einander kennen zu lernen und miteinander produktiv zu sein, ist aber auch der Respekt vor der Fachkompetenz der jeweils anderen Seite gewachsen und die Erkenntnis gereift, dass in Kooperationen für alle Seiten etwas gelernt werden kann. Außerschulische Kräfte, Schulleitungen, GTS-Beauftragte und in wachsendem Maße auch Lehrkräfte wissen sich in einer Entwicklung der schulischen Umorientierung „nach draußen“ in das soziale und kulturelle Umfeld mit seinen spezifischen Möglichkeiten, aber auch Bedarfen und sie wissen, dass dieser Schritt der „Öffnung“ der Schule, der nicht nur um der Lebensbefähigung der Schülerinnen und Schüler willen, sondern auch um der Akzeptanz des Schulsystems selber willen vollzogen werden muss, nur möglich ist durch eine stetig wachsende Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Schule mit den Vereinen, sozialen und kulturellen Einrichtungen vor Ort. In dem Maße, in dem das Schulleben mit neuen Angeboten von außerschulischen Partnern und mit neuen Lehr- und Lernformen bereichert wird und in dem Kinder die Wirklichkeit draußen in der Schule wiederfinden können, wird die Schule ihre funktionale Einseitigkeit verlieren und zu einem „Lebensort“ werden.